

Erstausgabe täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Monatensubskription  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Interessententwurf  
für die vierspaltige Corpus-  
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, größere dagegen tags  
zuvor eintreten.

Inserate beständig flammliche  
Annoncen-Bureau.

N. 91.

Freitag, den 18. April.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Monuments bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißestraße 67.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein  
besonderes Abonnement zum Preise von 1,50 M.  
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren  
Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

## Politische Tagesübersicht.

Halle, den 17. April.

Betreffs der Wichtigkeit der Meinung von dem Ver-  
zicht des Kardinals Ledochowski auf das Polener Er-  
zbistum ist die liberale Presse gekelter Meinung. Die  
„Germania“ behandelt den Bericht als vollendete Tat-  
sache und stellt bereits eine längere Erörterung darüber an,  
in welcher u. A. betont wird, daß nach dem Erlöschen der  
distribuirten Vollmachten von 1882 auch die Befugnis  
der Regierung zum Dispens von dem gesetzlich geforderten  
Gebotensweise der Bistumsverweigerung jetzt nicht mehr  
in Kraft sei, so daß ein solcher nicht gewährt werden könnte.  
Vorderhand aber dementirt das Organ des Kardinals  
Ledochowski, der „Kur. Post.“, auf Grund aus besser  
Quelle aus Rom erhaltener Versicherung auf das ent-  
scheidende die Nachfrist von der Resignation Ledochowski's.  
— Welcher der beiden liberalen Blätter besser unterrichtet ist,  
muß zunächst dahingestellt bleiben; die allgemeine Frei-  
politische Lage ist offenbar derart, daß der Bericht des  
Kardinals gerade im gegenwärtigen Augenblick jedenfalls  
überaus fragwürdig wäre.

Es dürfte von Interesse sein, gegenüber dem Gerüchte,  
daß Herr v. Bennigsen für einen Ministerposten in Aus-  
sicht genommen sei, an die Anstellungen zu erinnern, welche  
dieselbe zum letzten mal, und zwar kurz vor Beginn der  
danziger Verhandlungen über seinen eint. Eintritt in das  
Ministerium, im Reichstage über Reichsministerien machte.  
Der erste Redner der national-liberalen Partei bei allen  
Haupt- und Staatsaktionen sagte der „Magd. Zig.“ zufolge  
damals:

Die Frage der verantwortlichen Reichsministerien, die Frage  
der Anstellung verschiedener Ämtern in unserer Verfassung und einer  
entsprechenden Ordnung der Reichsverwaltung überhaupt bedarf einer  
eingehenden Regelung, die aber nur mit dem Reichstage geordnet  
werden kann. Die Dinge kann man nicht aus der Initiative des  
Parlamentes allein regeln, sie können nur geregelt werden in vollem  
Einverständnis mit der Regierung, dem Kaiser, welcher die Ver-  
antwortlichkeit für so bedeutungsvolle Verfassungs-  
änderungen glaubt übernehmen zu können. Dem Kaiser  
und den verbündeten Regierungen ist es nicht unbekannt, daß in  
diesem Reichstage sich eine Majorität finden werde, geneigt, mit der  
Regierung an die Lösung dieser Frage zu gehen. Diese Lösung ist  
seiner einstimmigen Ansicht, die Frage, wie die Reichsregierung in sich  
geordnet werden soll, wie die Verantwortlichkeit der einzelnen Träger  
von Ministerien gegenüber dem Reichstage beschaffen sein soll, wie  
das Verhältnis des Reichstages zu einem solchen Ministerium, des  
Kaisers, zu anderen verantwortlichen Personen beschaffen sein soll,

nicht etwas diese Fragen allein würden einer genauen Prüfung und  
Regelung bedürfen. Die Lösung würde sofort auf die weitere Frage  
führen, wie stellt sich denn der Reichstag hier zu den ordnen-  
den Reichsregierungen zu den einzelnen Reichsregierungen, wie zu dem  
Reichsrat, den Bundesratsmitgliedern, zu den Ausschüssen des  
Bundesrats und den diesen verschiedenen Organen, Körperschaften  
und Personen in der Verwaltung begebenen Befugnissen? Mit diesen  
Dingen kann man langsam, vorzüglich, im vollen Einverständnis mit  
den verbündeten Regierungen, des Kaisers und des Reiches mit dem  
Reichstage vorgegangen werden. Der Reichstag hat sich in  
letzter Zeit mit dem Gedanken der Einsetzung, der Er-  
richtung und Schaffung von Reichsministerien in einer  
Weise befaßt, welche den Gedanken keineswegs ausschließt,  
daß es gelingen wird, über kurz oder lang mit ihm zusammen diese  
Frage zu lösen. Die Einsetzung und der tatsächliche Eintrag aller  
Schwierigkeiten und Fraktionen, welche sich in den vorerwähnten Re-  
gierungsverhältnissen des deutschen Reiches herausgestellt haben, können  
den Reichstag noch genügt machen, manche Bedenken fallen zu  
lassen, die er früher gehabt hat.

Die königliche katholischen-Verammlung hat den  
vorliegenden Bericht zufolge in ihrem Verlaufe ganz der  
Stimmung entsprochen, welcher der feiner Maßlosigkeit wegen  
dem Straußfeld verfallene Rufus Ausdruck gegeben hat.  
In den Reden herrschte ein lebhaftiger Kampfstimmung und  
die zur Annahme gelangte Resolution stellt ihre Forderungen,  
durch deren Erfüllung, die gerechten Forderungen der preu-  
sischen Katholiken lange nicht erfüllt werden würden, in  
einer für die kirchliche Politik der Regierung nichts weniger als  
schmeichelhaften Form. Es wird der Regierung unverhüllt  
der Vorwurf entgegengehalten, sie begegne, der tiefen  
Verbitterung des katholischen Volkes durch Halbheiten und  
Verlage der einen Dilemma, was sie der anderen gewähre.  
Diese Wendung zeigt, daß die ganze lebhaftige Bewe-  
gung den wesentlichen Anstoß durch die Aufhebung der  
Sperr für die Erzdiözesen Köln erhalten hat, und die Re-  
gierung erhält einen Beweis dafür, wie der Ultramontanis-  
mus denkt.

Die in Gemäßheit früherer Circular-Erlasse des  
Finanzministers unter Vorbehalt des Widerrufs aus dem  
Fonds zu Unterhaltungen für ausgedehnte Beamte  
bewilligten Pensionen sind, wie auch in jenen  
Erläufen ausgesprochen ist, nur unter Voraussetzung der Be-  
dürftigkeit des betreffenden Pensionärs zu leisten. Eine  
Bedürftigkeit in diesem Sinne kann im Falle einer dem-  
nächstigen Wiederanstellung oder Beschäftigung des Pen-  
sionärs im Reichs- oder Staatsdienste ebenfalls dann nicht  
mehr als abzuhandeln anerkannt werden, wenn und so weit  
das neue Dienstverhältnis unter Hinzurechnung der Pension  
mit Einschluß des wünschenswerten Pensionenanspruches  
den Betrag des letzten Aktivitätseinkommens des betreffen-  
den Beamten übersteigt. In Fällen dieser Art ist daher  
der Pensionenanspruch zurückzuführen. Aber auch in so weit  
die eben gedachte Voraussetzung nicht zutrifft, muß der  
Prüfung in jedem einzelnen Falle vorbehalten bleiben, ob

ein Bedürfnis zur Weitergewährung des Pensionenanspruches  
nach erfolgter Wiederanstellung oder Beschäftigung des Em-  
pängers fortbesteht oder ob nicht dieser Zustand vielmehr,  
sei es ganz, sei es theilweise, zurückzuführen ist. Zur Durch-  
führung dieses Grundgesetzes hat der Finanzminister nähere  
Bestimmungen getroffen.

Im Hinblick auf die Thatsache, daß Diphtheritis  
häufig epidemisch auftritt und unweifelhaft zu den an-  
stehenden Krankheiten gehört, hat offizieller Meldung zufolge  
der Kultusminister angeordnet, daß von etwaigen Erkrankten  
und epidemisch sich verbreitenden Fällen dieser Krankheit  
sogleich der Polizeibehörde Anzeige gemacht und von dieser  
rechtzeitig die erforderlichen sanitätspolizeilichen Maßregeln  
ergriffen werden sollen. Da die Diphtheritis bisher nicht  
unter den ansteckenden Krankheiten, welche der Polizeibehörde  
anzeigen sind, in dem Regulative vom 8. August 1883  
verzeichnet ist, soll diese Angelegenheit, wie dies bereits von  
einigen Regierungen geschehen ist, im Wege der Polizei-  
verordnung nach Anweisung des § 59 des gedachten Regu-  
lative geregelt werden.

Die Nachricht englischer Blätter, daß die französische  
Flotte sich nach Amoy begeben und von dem Ort Besitz  
ergriffen habe, als Garantie für die Zahlung der Ent-  
schädigungssumme seitens China, entsetzt besten Vernehmen  
nach jeder Begründung. — Bei dem vorgestern Abend in  
Berliner Tagblattes Bandes hiesiger Ministerpräsident  
Ferry auch die auswärtige Politik, er erklärte, Frankreich  
sei eine Seemacht und habe vielfache Interessen in allen  
Eckern, es sei aber auch eine continentale Macht und  
kann nicht die Hand legen lassen an irgend ein legitimes  
Interesse, das es auf dem Continente habe. Ferry bemerkte  
dann weiter, die Demokratie müsse begreifen lernen, daß  
sie einen friedlichen und heilsamen Einfluß in Europa aus-  
üben könne. Frankreich müsse Augenblicke und Zeitpunkte zeigen;  
wenn es eine bessere Stellung in Europa einnehme, so ge-  
schehe dies, weil das Parlament der Regierung wiederholt  
Zeichen eines Vertrauens gebe; daher rühre es auch, daß  
die Regierung Autorität habe, wenn sie sich dem Auslande  
gegenüber vernehmen lasse. Die Regierung dürfe keinerlei  
Dunkel über ihre Absichten lassen, die Regierung habe  
die Erfüllung ihrer Pflicht niemals verläßt, man wisse  
in Europa, mit wem die Regierung zusammengehe und mit  
wem nicht.

Wie verlautet, hätten sich bei der von dem russischen  
Ministerium über den Kohlenzoll angestellten Enquete die  
Börsecomités von Moskau und Charkow, sowie die Handels-  
und Manufakturcomités von Moskau, Iwanowo, Wosness-  
ensk und Warshaw für einen Zoll auf auslandische Kohle  
ausgesprochen, und zwar auf die in den Kontushäfen einge-  
führte Kohle mit 3/4, die über die Südburggrenze des Kan-

[18]

## Verloren.

Roman von Ludwig Fabitz.

(Fortsetzung.)

9.

Es waren einige Tage vergangen, seit Edwin von  
Hammerstein den Grafen Amadeo zum Vertrauen seines  
Hochwohlmüthens gemacht hatte. In feierlicher Aufregung  
wartete er auf Nachrichten von ihm; er glück einem Spie-  
ler, der sein ganzes Vermögen auf eine Karte gesetzt hat  
und mit kloppendem Herzen und fliegenden Bullen wartet,  
ob sie für oder gegen ihn fallen werde. Man sah jetzt  
die Dienerinnen — wie man die Brüder Hammerstein in  
der Gesellschaft von Florenz nannte — wieder an allen  
Orten, wo sich die feine Welt zu versammeln pflegte, denn  
Edwin war sicher, den Grafen dort zu finden. Er begnügte  
sich nicht mit diesem gelegentlichen Zusammenreffen, son-  
dern suchte den Grafen in seiner Villa auf; wo er ihn  
aber auch fand, das Ergebnis seiner Erkundigungen war  
immer das gleiche. Der Graf begegnete ihm mit der  
angenehmsten Höflichkeit, ließ über in Beförderungen  
seiner freundschaftlichen Theilnahme und versicherte, daß die  
Dinge im besten Sinne wären. Eine bestimmte Befragung  
war aber nimmer von ihm zu erlangen. Er machte Ed-  
win zur Geduld, betrauerte ihn von einem Tage zum  
anderen und trieb ihn dadurch beinahe zum Wahnsinn.  
Es bedrübte der ganzen Liebe und Selbstlosigkeit des jün-  
geren Bruders, um in dieser Zeit mit Edwin auszu-  
kommen.

Eines Morgens, als die Brüder die Kirche verließen,  
steckte ein Wunsch Edwin schnell und verfloßen einen  
Zettel zu. So tödlich eine solche Annahme auch war,  
bildete er sich doch im ersten Augenblicke ein, die Zufahrt  
sei von Annunziata, und er war fast enttäuscht, als er sah,  
daß sie vom Grafen Amadeo Valeri kam. Der Zettel  
enthielt nur wenige Zeilen, aber sie genühten, um Edwin in  
die heftigste Bewegung zu versetzen.

Kommen Sie heute um die zwölfte Stunde nach  
dem Boboli-Garten, ich erwarte Sie bei der Statue der  
Abundantia, aber kommen Sie allein. Die Mittelungen,

welche ich Ihnen zu machen habe, sind von höchster Wich-  
tigkeit und bedürfen keinen Zeugen.

Genau heimlich, als er das Billet empfangen und  
gelesen hatte, ließ Edwin es in seine Tasche gleiten, aber  
es war ihm dabei nicht wohl zu Muthe. Die Mahnung  
des Grafen, er solle allein kommen, konnte sich nur auf  
seinen Bruder beziehen, und er hatte noch nie ein Geheim-  
nis vor Bernhard gehabt, selbst bei den Gängen nach dem  
Häuschen vor der Porta St. Gallo, die er allein unter-  
nehmen, hatte er immer die Hofität gehabt, sie dem Bruder  
einzugehen, und dies auch jetzt gesah. Was konnte  
ihm der Graf zu sagen haben, das Bernhard nicht wissen  
durfte? Hatte der Bruder vielleicht doch Recht, wenn er  
ihn warnte, dem Italiener nicht zu viel zu trauen?

Dergleichen Erwägungen fanden indes wenig Raum  
in dem nur von einem einzigen Gedanken beherrschten  
Hirne des jungen Mannes. Graf Amadeo hatte ihm  
wichtige Mittheilungen zu machen, also mußte er unter  
allen Umständen seinem Dufte Folge leisten und sich von  
seinem Bruder loszumachen suchen. Er bemühte sich, in  
Ton und Miene eine möglichst große Unbefangenheit zu  
legen, als er sich an den neben ihm einerschreitenden  
Bernhard wandte und mit einem Blick nach dem Himmel  
sagte: „Wir werden doch lieber heute den Ausflug nach  
Fiesole aufgeben, das Wetter scheint sich wieder zu ver-  
ändern, ich fürchte, wir werden keine Aussicht haben.“

Bernhard schaute empor zu dem nach einigen Regen-  
tagen wieder in wolkenloser Reinheit stehenden Himmel  
und ließ dann sein Auge mit einem schmerzlichen Ausdruck  
auf dem Bruder ruhen. „Das Wetter ist klar genug,  
Edwin“, sagte er, „aber zwischen uns ist es nicht klar.  
Du hast einen anderen Grund, heute auf den Spaziergang  
nach Fiesole verzichten zu wollen.“

„Du weißt ja, daß ich mich nicht gern aus Florenz  
entferne“, entschuldigste sich Edwin.  
„Der Weg nach Fiesole führt durch die Porta St.  
Gallo“, lächelte Bernhard; „Du bist Annunziata dort  
fast fernher als hier, und bist Du ihr denn nicht fern,  
wo Du auch siehst?“

„Daß das Bedrügen“, fuhr Edwin auf.  
„Ich wollte Dir nur bemerken machen, wie wenig

stichhaltig Deine Gründe sind. Die wahre Veranlassung  
zur Aenderung Deines Entschlusses willst Du mir ver-  
schweigen.“

„Die wahre Veranlassung —“ wiederholte Edwin,  
seine Verlegenheit hinter einem spöttischen Lächeln verber-  
gend, aber Bernhard unterbrach ihn: „Ist eine Befestigung  
des Grafen Amadeo. Keine nicht, Edwin, noch ist Dir  
die Geheimthuer gegen Deinen Bruder nicht geläufig;  
Du siehst Dich wenig geschickt dabei an.“

„Was fällt Dir ein?“ fuhr Edwin auf.

„Still, still“, flüsternte Bernhard weiter, indem er  
die Hand des Bruders nahm und leise drückte. „Die  
Dietler, die sich mit heute so zudringlich und abfichtlich in  
den Weg drängten, trennten mich zwar von Dir und hiel-  
ten mich mehrere Minuten auf, sie vermochten aber meine  
Aufmerksamkeit nicht so vollständig zu fesseln, daß ich nicht  
gesehen hätte, wie Dir ein Zettel zugeflegt ward, den Du  
verloren hast und dann schnell verbarst.“

„Du scheinst selbst der Spion zu sein, der, wie Du  
behauptest, meinen Schritten nachspüren soll.“ antwortete  
Edwin bitter.

„Wollte der Himmel, es folgten Dir nie Augen, die  
in schlimmerer Absicht auf Dich blickten, als die meinen“,  
erwiderte Bernhard traurig. „Edwin, der Zettel war  
vom Grafen.“

„Und wenn dies der Fall wäre?“ fragte Edwin, vom  
Tone des Bruders bewegt.

„So hat er irgend einen Anschlag —“  
Edwin lachte laut auf. „Wahnsinn!“ rief er. „Das  
Billet enthielt nichts weiter als die Anzeige, daß er mich  
heute zu sprechen wünscht.“

„Weshalb verbirgst Du es alsdann vor mir?“  
Edwin schwieg einen Augenblick, dann sagte er seinen  
Entschluß und sagte fest: „Weil er mich bittet, allein,  
ohne jede Begleitung zu kommen.“

Bernhard nickte. „Dachte ich es doch. Wofin be-  
stellte er Dich? Zu welcher Stunde?“

„Du kannst ruhig sein“, lachte der Bruder. „Er  
lockt mich nicht um Mitternacht nach einem unheimlichen  
Ort, sondern will meiner um die zwölfte Tagesstunde im  
Boboli-Garten bei der Statue der Abundantia harren.“

des eingeführt mit 3, die über die Grenze Polens und an der baltischen Küste eingeführt mit 2 1/2 Kopelen Gold pro Pud; das Warschauer Comité habe 1 1/2 Kopelen pro Pud vorgeschlagen. Die Börsencomités resp. Handels- und Manufakturcomités von Petersburg, Rensal, Niga, Sibau und Odesa sollen sich gegen die Zollbesteuerung geäußert haben. Es heißt, daß die in den baltischen Häfen eingeführte ausländische Kohle ganz unbenutzt bleiben werde.

Das **nordamerikanische** Repräsentantenhaus beschloß am Dienstag, mit 140 gegen 138 Stimmen in die Beratung der Artikel der Bill über die Abänderung des Zolltarifs einzutreten. — Der Gesandte von Guatemala erhielt Nachrichten, welche das gegen den Präsidenten begangene Attentat bestätigen. Der Präsident ist indes nicht verwundet, auch sind keinerlei Aufregungen vorgekommen, über das Attentat herrscht allgemeine Enttäuschung.

**Professor Wommen über das Socialisten-Gesetz.**  
Professor Wommen hat über die Frage der Verlängerung des Socialistengesetzes an seine Wahlkreis in Schreiben gerichtet, welches in einem Blatte des Wahlkreises, der „Frank. Zeits.“ in Koburg, mitgeteilt wird. Wir heben daraus folgende Ausführungen hervor:

Ueber die Schwere der Gefahr, welche unserer ganzen Civilisation in der socialistischen Bewegung droht, täuscht sich Niemand, dem das Vaterland wirklich das Höchste und Beste ist; mit allen anderen Parteien kann man sich vertragen und unter Umständen natürl. mit dieser nicht. Es liegt hierin auch eine gewisse Hoffentlichkeit des Ausnahmezustandes, in welchen das Gesetz die Anhänger dieser Partei versetzt hat. Könnte man erwarten, daß die Fortdauer desselben diese Partei wesentlich zurückdrängt, so würden die an sich sehr gerechtfertigten Bedenken gegen Ausnahme-gesetze wohl bei Seite gesetzt werden müssen. Es ist ein Weltbrand, der sich hier entzündet, und auf der Brandstätte herrscht das Gesetz der Noth.

Aber ich bin vielmehr der Meinung, daß das Gesetz, ein Ereignis eines sehr gerechtfertigten, aber wenig überlegten Volkswornes, den Zweck, den es verfolgt, nicht oder kaum fördert, vielmehr ihn schädigt. Dies zeigt vor Allem der Erfolg. Daß die socialistische Partei jetzt mächtiger ist als zu der Zeit, wo das Gesetz erging, ist eine Thatsache, die nur berichtigende nicht, der nicht sehen will. Die Reichstagswahlen sind dafür der untrügliche Messer und die Warnings, die sie ergeben, vernehmlich genug. Der frühere Wille kann ich freilich verumst, seit die Socialisten in der Presse und in den Vereinen mündlicher gemacht sind, und damit besteht allerdings eine Unbequemlichkeit weniger. Daß die eigentliche Gefahr der weiteren Ausbreitung dadurch nicht beschränkt ist, versteht sich ebenso von selbst. Aber das Gesetz nützt nicht bloß recht wenig, sondern es ist positiv schädlich und fördert die Krankheit, die es bekämpfen will. Ich denke dabei weniger an Erbitterung, die daselbst in den Arbeiterkreisen hervorruft, obwohl auch diese, namentlich in Folge der im einzelnen Falle unvermeidlich willkürlichen und immer laßliche Unschuldige auf das Schwerste schädigenden Ausweisungen, in weiten Kreisen eine gefährliche Propaganda des Gefühnschwermertens erzeugt, als an den Beschluß der Diskussion, welche allein und ausschließlich dem Uebel zu steuern vermag, und die das Gesetz indirekt verbietet. Denn heute, die sich öffentlich in Rede und Schrift nicht verteidigen

„Und Du willst hingehen?“  
„Welche Frage?“ Du begriffst, daß wir heute Hölle aufgeben müssen.“

„Ich begriffe es“, sagte Bernbard mit einem Seufzer. „Gehe nach dem Bobolt-Garten, Edwin, ich werde Dich im Palast nicht erwarten. Ich mañne Dich nicht ab, Du wirst doch nicht auf mich hören.“

„Und ich bin Dir dankbar, daß Du es nicht thust.“  
„Verschick mit dagegen eins: laß Dich vom Grafen Amadeo zu keinem Unternehmen verleiten, ohne es mit mir berathen zu haben.“

Wieder lachte Edwin spöttlich. „Du scheinst den Grafen Amadeo für eine Art Fra Diavolo oder Malino zu halten.“

„Ich thue ihm vielleicht Unrecht, aber ich traue ihm nicht.“  
„Ich bin doch kein Kind“, erwiderte Edwin und richtete sich stolz und trotzig in die Höhe. Er war bisher geteilt gewesen, die Meinung des Bruders zu übernehmen, und nun wollte ihn der Kleine, wie er ihn gern nannte, obwohl er von ihm beinahe um einen Zoll überragt wurde, mit seinen Abmahnungen und Rathschlägen förmlich beherrschen.

„Nein“, entgegnete Bernbard ruhig, „Du hast aber Dein Einmen und Trachten auf die Erfüllung eines einzigen Wunsches gerichtet und — wir sind in Italien.“  
„Das sind wir“, lachte Edwin, den plötzlich einmal wieder eine tolle Lustigkeit erfaßte, „Du hast nicht nötig, mich erst darauf aufmerksam zu machen, die da verstanden es mir laut genug.“

Die hatten unter ihrem Gespräch mehrere Straßen durchschritten und befanden sich im Mittelpunkte der Stadt, wo das Volksleben sich am geräuschvollsten entfaltet. Vor jeder Kirchthüre plärrten Vetter ihre Gebetsintentionen, an jeder Ecke boten Tabaksträger ihre Waaren feil. Unaufhörlich liefen die Wasser- und Drangen-Händler ihre Waare: „Aequal!“ und „Arancio!“ hören. Zeitungsvertäuler prisen mit lauter Stimme ihre Blätter an. Vor den Hausthüren erkundete das Weinen von Kindern, das Schreien von Weibern, das jammervoll klingende Schreien, und alle diese verschiedenartigen Laute und Töne schwallen zusammen zu jenem unbeschreiblichen Lärm, der den Fremden in italienischen Städten je nach seiner Stimmung unterhalten und belüsten, aber auch bei manchen von Sinnen bringen kann. Die Brüder artmeten auf als sie die stillere Straße erreicht hatten, in welcher ihre Wohnung lag.  
(Fortsetzung folgt.)

dürfen, kann man auch in Rede und Schrift nicht öffentlich angreifen; und so geht das stille Geangelium der Anarchie unter dem Schutze dieses Gesetzes unüberwunden durch das Land. Meiner Meinung nach müßte darum die Regierung auf das Ernstlichste bestrebt sein, das Land aus diesem an sich leidigen und seinen Zweck verfehlenden Ausnahmezustand baldmöglichst zu lösen. Sie thut bekanntlich das Gegentheil und fordert dessen unveränderten Fortbestand für die nächsten zwei Jahre. Wenn sie den Fortbestand forderte unter Modifikationen, welche eine baldige vollständige Beilegung einleiteten, so würde die Zustimmung der großen Majorität des Reichstages dafür leicht zu erhalten sein. Ich muß hinzufügen, daß ich selbst einen derartigen Vorschlag angemessener finden würde, als die sofortige und gänzliche Beilegung dieses Gesetzes. Wir dürfen nicht vergessen, daß dasselbe einem nicht bloß erklärlichen, sondern vollkommen natürlichen Ausbruch der Volkserbitterung entspringen ist über unerhörte Verbrechen. Daß ähnliche Schandthaten bei dem Fortbestehen des Gesetzes ebenso möglich sind wie nach dessen Wegfall, ist wohl wahr; ob Wissen, wie sie zum Beispiel vor Kurzem in Wien vorgekommen sind, von einzelnen Rückfällen verübt werden, steht bei Gott oder bei dem Teufel, aber nicht bei der Polizei oder dem kleinen Belagerungsstand. Aber wenn sich dergleichen wiederholt, so wird die große Mehrheit der Nation wiederum in jene Stimmung sich versetzt finden, wo man nicht mehr respektiert, sondern dreinschlägt, und man wird dem, der das Ausnahmegesetz beilegt hat, für diese vermeintlichen Folgen der Beilegung verantwortlich machen. Auch ist nicht zu leugnen, daß in dem unermittelten Ueberzuge von dem jetzigen absoluten Verbot der Diskussion zur völligen Freiheit von Rede und Schrift im socialistischen Interesse eine gewaltige Versuchung liegt, diese zu mißbrauchen. Wir haben es in dem sogenannten Kulturkampf erlebt, wie der Beilegung eines vielleicht zu weit getriebenen Unterdrückungssystems des Ultramontanismus die unerhörte Freiheit desselben auf dem Fuße gefolgt ist. Meines Erachtens also wäre es zur Zeit geboten, das Ausnahmegesetz gegen die Socialisten fürbar zu beschränken, nicht aber sofort ganz zu beilegen.

So liegt nun aber praktisch die Sache nicht. Es werden ja Versuche in dieser Richtung gemacht werden, aber es ist notorisch, daß die Regierung, aus Motiven, die ich hier zu erörtern keine Veranlassung habe, jede Modification verweigert und den Reichstag vor die einfache Frage stellen will, ob der bestehende Ausnahmezustand auf zwei Jahre hinaus verlängert werden oder sofort aufhören soll. In diesem Fall ist meines Erachtens das erstere Uebel das kleinere. Die Ursache ist schon angegeben worden. Noch weniger als das Ministerium kann der Reichstag die Verantwortung auf sich nehmen, das Abwetzgesetz gegen ein großes sociales Uebel, ein Abwetzgesetz, das, wenn irgend eins der Volkswille gefordert hat, jetzt ohne Weiteres in Wegfall zu bringen, während die Regierung dessen Fortbestand fordert. Daß socialistische Ausbreitungen die Folge davon sein werden, ist in hohem Grade wahrscheinlich; für diese will die Majorität des Reichstages, die diesen Beschluß gefaßt hat, verantwortlich gemacht werden und diese Verantwortlichkeit in gewissem Sinne auf sich nehmen müssen. Treten schlimmere Dinge ein, so wird sie allerdings mit Recht nicht trägt; aber es genügt nicht, Recht zu haben, man muß auch Recht zu haben scheinen, und was das durch Verbrechen ererbte Volksgesetz für Welten schlägt, das lehrt die Geschichte.

Wenn also der vorhin bezeichnete Fall eintritt, so werde ich für die Verlängerung des Ausnahmegesetzes meine Stimme abgeben, indem ich für die Vertretung der unveränderten Verlängerung die Reichsregierung, nicht den Reichstag verantwortlich erachte. Daß ich den Ausweg, gegen die Verlängerung dann zu stimmen, wenn ich sicher bin, in der Minorität zu bleiben, meinerseits nicht ergreifen werde, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 16. April.

Der Kaiser ließ sich gestern Mittag von dem Chef der Admiralität die neuen Anzeichen und Aenderungen an den Uniformen der Mannschaften der kaiserlichen Kriegsmarine zeigen, welche demnach zur Einführung gelangen sollen. Aus dieser Veranstaltung waren je ein Unteroffizier von der West- und von der Ostarmee, sowie ein Unteroffizier von der kaiserlichen Marine, welche dem Kaiser vorgestellt wurden. Am Nachmittag unternahm dann der Kaiser, wie wir schon meldeten, eine Ausfahrt, die, wie wir erfahren, demselben ganz vortheilhaft bekommen ist. Zum Diner waren seine Einladungen ergegangen, doch waren zum Abend einige Gäste, u. A. der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, zum Theil nach dem königlichen Palais geladen. Von seinem Erhaltungszustande hat der Kaiser jetzt vollständig wieder hergestellt und dürfte deshalb die Abreise nach Wiesbaden spätestens am Abend des nächsten Sonntag erfolgen. Heute Vormittag empfing der Kaiser den sardesischen Kapitän Stubenrauch, Kommandant Sr. Majestät Schiff „Sophie“, nach der Rückkehr von Westafrika, sowie die Deputation des sardesischen Grenadier-Regiments Nr. 3, welche anlässlich des 25jährigen Jubiläum des Erzherzogs Albrecht von Österreich sich nach Wien begab. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Civilbureaus und empfing Nachmittag 1 Uhr den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, welcher gestern Abend aus Schwerin hier eingetroffen war und heute Abend nach Petersburg weiterzureisen gedenkt. Zum Diner sind keine Einladungen ergangen.

Der Kaiser hat, um diensttuenden Flügeladjutanten begleitet, auch heute wieder eine Spazierfahrt unternommen.

Der Kronprinz ertheilte gestern dem königlichen Oberst Frhn. v. Palmsterna eine Audienz. — Um 2 Uhr Nachmittags trafen die kaiserlichen Herrschaften mit dem Prinzen Heinrich und den Prinzessinnen Viktoria, Sophie und Margarethe von hier nach Potsdam, folgten dort einer Einladung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelme zum Diner nach dem Potsdamer Stadtschloß und kehrten hierauf Abends 6 1/2 Uhr wieder nach Berlin zurück.

### Frankreich.

Paris, 16. April. Der neue russische Botschafter, Baron v. Mohrenheim, wird dem Präsidenten Grevy am nächsten Sonntag seine Beglaubigungsschreiben überreichen.

### Rußland.

Petersburg, 16. April. Gestern Nachmittag ist die Königin von Griechenland hier eingetroffen. Dieselbe war in Ostasien von dem Kaiserpaar am Bahnhofs empfangen und nach dem Palais geleitet worden, wo sie etwa eine Viertelstunde verweilte, ehe sie die Reise nach Petersburg fortsetzte. Durch Hofanlage zum 20. April die Hofstaaten und Staatswirthe, die Generalität, das Offizierscorps und die Adelsmarschälle zu dem am Dier-Heiligabend stattfindenden Gottesdienste geladen.

### Rumänien.

Bukarest, 16. April. Kronprinz Rudolf von Oesterreich und Gemahlin haben heute früh 6 Uhr 12 Minuten den höchsten Bahnhofs ohne Aufenthalt passiert und wurden von dem Publikum, welches sich in großer Zahl an der Bahn aufgestellt hatte, mit Hochrufen begrüßt.  
Bukarest, 16. April. Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich und Gemahlin trafen um 8 Uhr Morgens in Sarda ein und wurden in einer Nacht des Fürsten von Bulgarien über die Donau gesetzt. Die Weiterreise nach Bara erfolgte im strengsten Intognito um 8 Uhr 40 Minuten per Extrazug.

### Gine Interwiewung Sergens.

Der bisherige Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin, Herr Sargent, gewährt kürzlich einem Korrespondenten des „Penny Herald“ eine längere Unterredung. Der Inhalt derselben ist folgender:

Frage. Warum, Herr Minister, lehnen Sie den Petersburger Hofen ab?

Antwort. Weil die Ernennung durch den Präsidenten und die Befähigung seitens des Senats mir die erwünschte Gelegenheit geben, mich aus dem Dienste zurückzuziehen, ohne daß es den Anschein gewinnt, als entspreche ich nicht einer Pflicht, oder daß ich mich einer Freiheit schuldig mache. Es ist das erste Eine eines Zustandes, der mir schon seit langem peinlich, wenn nicht gar unerträglich war, aber aus welchem ich keinen ehrenvollen Ausweg sah. Dieser ist mir nun durch Präsident und Senat gewiesen worden. So versichere ich denn in bester Stimmung und mit Dank gegen die Regierung, welche mich in so überaus großer Weise gerechtfertigt hat, indem sie durch die Ernennung für Petersburg meinen Werth und meine Pflichterfüllung anerkennt. Das Bewußtsein, das Vertrauen des amerikanischen Volkes zu besitzen, ist mir die einzige erlösende Belohnung für das Gute, was ich zu leisten versucht habe oder irgend eine von mir verlangte Verdünnung meiner Kraft. Gegenüber solchen Erwägungen hat der Petersburger Hofen als solcher für mich nur eine verschwindend geringe Bedeutung. Ich bedarf nach diesen vielfachen Erregungen der Ruhe und suche sie im Privatleben, wo allein ich sie zu finden glaube.

Frage. Bekannten Sie die Frage, Herr Minister, ob nicht die Möglichkeit vorhanden ist, daß die gegenwärtige Annäherung der Kabinete von Berlin und Petersburg den Reichstag veranlassen könnte, Ihnen den Aufenthalt an der Rhena unangenehm zu machen?

Antwort. Willst du, aber ich glaube nicht, daß er sich dazu herabläßt. Immerhin ist es möglich, daß der Mann, welcher dem armen Kaiser in Sorge nicht vergeben wollte, mir auch in Petersburg nicht vergibt. Jemand würde dort plötzlich verlaßen lassen, daß ein Gesandter, welcher hier so intim mit den Liberalen war, es dort mit den Konservativen werden könnte. Ich habe indessen niemals über die Frage nachgedacht, sondern beantwortete sie nur in dem Augenblick, wo sie mir eben gestellt ist. Wie gesagt: ich habe ja keine moralische Verpflichtung, nach Petersburg zu gehen, dessen Klima für die meisten Fremden nachtheilig wirkt und wo ich mich ohnehin kaum für länger als ein Jahr einrichten könnte.

Frage. Sind Sie denn wirklich mit den Liberalen hier so intim gewesen?

Antwort. Warum nicht? Ich habe unter ihnen eben so gute Freunde, wie unter den Angehörigen anderer politischer Parteien; aber die Mehrzahl der als meine vertrauten Rathgeber bezeichneten Männer kenne ich nicht einmal von Ansehen. Ich habe ihren Rath niemals gesucht und ihrerseits ist er mir niemals aufgedrängt worden. Nur der Umstand, daß die Liberalen mit mir derselben Meinung waren, als ich hier gegen die Ausschließung unseres Produkts protestirte und meiner Regierung gegenüber in gleichem Sinne mich äußerte, wurde die schnell gehoffte, aber falsche Auffassung verbreitet, daß ich diese meine Einigungen von den Liberalen empfangen hätte. Ich bedauere indessen dieser Einigungen in keiner Weise. Nachdem ich mich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt hatte, war ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß unter Schweinefleisch unter falschen Vorwänden von dem höchsten Marke ausgeföhren werde, und ich hielt es für meine Pflicht, demgemäß an meine Regierung zu berichten. Leider hat ich gerade zu einer Zeit nach Berlin, wo die Handelspolitik Deutschlands gegenüber den Vereinigten Staaten eine Schwelung vornahm. Unsere Kartoffeln und unser Fleisch waren bereits ausgeföhren, ohne daß ein ernstlicher Protest erfolgt wäre. Als nun die Frage der Ausschließung auch unserer Schweineprodukte auf tauchte, betrachtete ich die nur als einen weiteren Schritt auf dem Gebiete der agrarischen Politik und schlug Vorn,

um die Aufmerksamkeit meiner Regierung darauf zu lenken. Meine veröffentlichte Depesche vom 1. Januar 1883 war nur eine aus einer längeren Reihe. Mein Vorhaben brach eine Politik ab, welche in ihrem Endziel sich gegen jene Reichen amerikanischen Artikel hätte wenden sollen. Zu wiederholten Malen waren bereits Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschienen, welche nachzuweisen suchten, welche Nachteile für den deutschen Grundbesitzer die Konkurrenz mit dem amerikanischen Getreide im Gefolge habe und derartige Artikel bedeuten stets nur Fühlhörer einer bereits in den Hauptzügen festgestellten Politik. Dieses mein Vorhaben hat zu heftigen Diskussionen Veranlassung gegeben, aber die Beantwortung meiner Vorstellungen ist ebenso sehr durch die angestellten Untersuchungen, wie durch den Umstand bedingt worden, daß seit der Ausschließung des amerikanischen Schwemmelgetreides der Genuß des einheimischen eine bemerkenswerte Zunahme von Trichinias im Gefolge gehabt hat. Die Aufhebung des Verbots in Deutschland ist nach meiner Ansicht nur eine Frage der Zeit; es wird auch in Frankreich erfolgen, wie es bereits in Griechenland geschehen ist. Ich habe unter der Mitwirkung zu leiden gehabt, welche aus mißlungenen Plänen sich zu ergeben pflegt; und so ist mir ein Hofen, der in normalen Zeiten nur Annehmliches bietet, in einem gewissen Sinne unangenehm geworden.

**Frage.** Es ist behauptet worden, Herr Minister, daß Sie in einem an den Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. Freisinghagen gerichteten und veröffentlichten Privatbriefe äußert hätten, der Reichstagler hätte sich bei der beantragten Ausschließung unseres Schwemmelgetreides von seinen persönlichen Interessen als Grundbesitzer leiten lassen?

**Antwort.** Ich habe in dieser Angelegenheit niemals einen Privatbrief an den Staatssekretär geschrieben und eine ähnliche Behauptung aus niemals gegen irgend jemand anderes gethan. Die Angabe, auf welche Sie hinweisen, hat von dem Professor Virchow gemacht worden in einer von dem „Hempfer Geralt“ vor einigen Wochen veröffentlichten Interview. Sie werden dieselbe mit Leichtigkeit im „Herald“ auffinden können, der ganze Bericht ist höchst lesenswert.

**Frage.** Wie waren Ihre persönlichen Beziehungen zu dem Reichstagler?

**Antwort.** Wie die der anderen Gesandten. Fürst Bismarck sieht niemals oder nur sehr selten einen Gesandten; die Geschäfte gehen durch den Staatssekretär des Auswärtigen.

**Frage.** Was sagt, Fürst Bismarck habe Ihnen bei seinem letzten diplomatischen Diner nicht die Hand gegeben. Ist das richtig?

**Antwort.** Ja — und ich habe ihm die meine nicht gegeben. Der Reichstagler konnte nicht umhin, mich zu dem alljährlich am Geburtstage des Kaisers bei ihm stattfindenden Diner einzuladen, und ich durfte nicht ablehnen. Ich wollte nicht lügen und eine Krankheit vorschützen, an die Niemand glaubt haben würde; ich vermochte auch nicht die Erhebung einer Sache zu unterstützen, von deren Lösung ich meine Regierung bereits in allen Graden getrennt habe. Als ein Gast des Fürsten war ich zu genau derselben Behandlung wie seine übrigen Gäste berechtigt und wenn ich weniger empfing, so ist dies sicherlich nicht, dessen seine Freunde sich zu rühmen brauchen, ebensowenig wie es auf mich einen Schatten wirft. Inzwischen bin ich weder nachträglich noch kühnere ich mich um Geringfügigkeiten.

**Frage.** Es scheint, daß Fürst Bismarck besonderen Anstoß an der Thatsache genommen hat, daß Sie die Kaiser-Resolution überreichten.

**Antwort.** Ja. Die konservativen Zeitungen und die Rede des Reichstaglers im Reichstage befähigten dies.

**Frage.** Hätten Sie es nicht vermeiden können, ihn in dieser Weise zu verletzen?

**Antwort.** Gewiß, aber nur indem ich das Repräsentantenhaus beleidigt hätte, welches die Resolution angenommen. Den Staatssekretär, der mir die Übermittlung an das hiesige Auswärtige Amt befohlen hatte und schließlich das amerikanische Volk, welches mit beschuldigter Hand würde, meine Befehle von Berlin anstatt von Washington zu empfangen und auf diese Weise mein Land herabwürdigten. Und weiter! Würde ich auf ein Mittel gedacht oder angewillt haben, die Resolution in irgend einer geheimen Weise zu besichtigen, so würde die liberale Presse, meine freiwillige Beteiligtheit in den handelspolitischen Fragen, bei den lebhaftesten Interessen, mit welchem man das Schicksal der Resolution verfolgte, schließlich die Schuld verlor und mit der konservativen Presse in Angriffen auf meine Person gewetteifert haben. Ich hätte dann hier außer Fürst Bismarck seinen einzigen Freund zurückgelassen; aber so hoch diese Freundschaft auch zu schätzen sein mag, so wenig sie doch nicht den Verlust aller meiner anderen Freunde und den meiner Selbstachtung auf. Mir lag es nicht ob, den Inhalt der Resolution zu beurtheilen oder ihre Wirkung zu ermessen. Ich war nur der „Briefträger“ mit dem ausdrücklichen Auftrage, die Resolution zu übermitteln. Dies mußte ich in der geeigneten Form thun oder ich hätte meinen Posten aufzugeben.

**Frage.** Hat nicht auch die antimeinliche Bewegung die Erregung über diese Frage gesteigert?

**Antwort.** Ich glaube wohl. Es erhielt ich zum Beispiel eine Postkarte mit dem Inhalt: „Es wird Ihnen nicht gelingen, Ihre vorerwähnten jüdischen Waaren uns in die Gurgel zu zwängen“, und ähnliche lebenswichtige Aufmerksamkeiten. Ich habe nicht die geringste Sympathie für diesen Kampfezug gegen die Juden und ich verachte seine gewöhnlichen Manifestationen. Aber ich finde sie wahrhaft verabscheuenswerth in einem Falle, wo es sich darum handelt, das Andenken eines Mannes zu verunglimpfen von so hoher Bedeutung, dessen selbstiges patriotisches Leben durch große Dienste für sein Vaterland ausgezeichnet war.

**Frage.** Welche Zukunftspläne haben Sie?

**Antwort.** Keine anderen als die, mich in das Privatleben zurückzuziehen.

**Frage.** War Ihr Berliner Aufenthalt angenehm?

**Antwort.** Sehr angenehm und in vielen Beziehungen. Ich habe eine aufrichtige Bewunderung für den deutschen Charakter gewonnen; ich habe die Deutschen für ein in

gesellschaftlicher und geistiger Beziehung höchstlebensvolles Volk. Ich habe mit einer gewissen Begeisterung ihre Sprache erlernt. Das sehe ich als einen großen Gewinn an. Auch viele persönliche Freundschaften habe ich geschlossen. So wären die zwei Jahre meines Aufenthaltes in Berlin nur überaus erfreulich für mich gewesen, hätte mich mein Schicksal nicht schließlich zu diesen Verfolgungen verurtheilt. Da diese nun glücklich vorüber zu sein scheinen, so sehe ich darauf zurück wie auf das Nachjenseit, das vor dem Morgen steht.

#### Dr. Vogge. 4

An dem auf einer Forschungsreise im südlichen Afrika verstorbenen Dr. Vogge verliert die geographische Wissenschaft keinen Fachgelehrten, der durch wissenschaftliche Arbeiten das Forschungsgebiet erweiterte, die Deutsche Nation aber verliert in ihm einen ihrer künftigen Söhne, einen jener Pfadfinder im dunklen Weltteil, deren fester Unternehmungswille und zähe Energie ebenso schwer in's Gewicht fallen, als großes Wissen. Dr. Vogge, so schreibt R. Escho in der „Volkst.-Ztg.“, war es, der nach dem Scheitern unserer großen Voango-Expedition aus dem Angola-Gebiet zu dem Afrikanischen Hochplateau emporsitzte und mit einigen schwarzen Begleitern in unerschöpfliche Gebiete vordrang. Ihm gelang es, in das märchenhafte Reich des Muata-Jambo vorzudringen. Dr. Vogge, der der Sohn des bekannten Rittergutsbesitzers Vogge-Poggendorf, welcher im Jahre 1848 Führer der Liberalen in Mecklenburg war. Schon als Knabe zeigte der Vorläufer eine große Wanderlust, und als lüftiger Student durchwanderte er den Süden Europas. Nach dem Willen seines Vaters sollte Dr. Vogge Landwirt werden. Die Mecklenburgischen Zustände behagten dem jungen Wissenschaftler wenig, und kaum war sein Vater gestorben, so verließ er sein Rittergut in Mecklenburg und erwarb dafür ein Gut in der Provinz Pommern. Bevor er diesen Beschlusse jedoch vorgenommen, hatte der junge Vogge bereits eine Reise nach Afrika unternommen, die jedoch nur von kurzer Dauer war. In jene Zeit fällt ein kleiner Herzensroman, der jedoch mit einer Täuschung schöner Hoffnungen endete. Dr. Vogge sah während eines längeren Aufenthalts in Berlin eine unger sehr schönen Tängerinnen und faste für dieselbe eine glühende Leidenschaft. Die schönste Gallerie schien anfänglich die Zuneigung des braunen Landwirts zu erwidern, als jener aber die eheliche Pflicht zeigte, sein Loos mit dem ihrigen zu verbinden, flatterte sie davon. In Italien begegnete Dr. Vogge später der schönen Tängerin wieder, aber sein Traum war zerfallen und er blieb unverändert. Als die Voango-Expedition unter Dr. Giffelbarts Leitung nach der Westküste Afrikas abging, regte sich in Dr. Vogge wieder die alte Lust, in unentdeckte Gebiete vorzudringen. Als einfacher Jäger schloß er sich der Expedition an und als das Unternehmen an der Tragefrage scheiterte und ein Willkür nach dem andern krank und leistunglos nach Deutschland zurückkehrte, drang er auf eigene Faust mit wenigen Schwarzen vor und gelangte in jene langgesuchten Negereiche, deren Haupt man als Muata-Jambo bezeichnete. Durch diesen läghen Zug hatte Dr. Vogge bewiesen, daß Professor Bellin's Vorhersage, von der Westküste aus den schwarzen Weltteil zu durchqueren, wohl ausführbar sei. Vor etwa sechs Jahren lehrte der hüfne Reisende nach Berlin zurück und hielt hier in der Gesellschaft für Erdkunde einen kurzen Bericht über seine Reise. Er war von breiter gedrungener Gestalt und sein Gesicht hatten der Vollbart und die Sonne Afrikas so dunkel gemacht, daß seine klaren, glänzenden Augen grell herausleuchteten. Seine Rede war so ungleich wie seine Bewegungen, aber es lag etwas Überherziges und Selbstbedeutes in seinem Wesen, das für ihn einnahm, und etwas so Kräftiges in seiner Haltung und Treue in seinem Blick, das man ihm hüfne Thaten wohl zutraute.

Nach kurzer Rast entschlöß sich Dr. Vogge dann zu einer zweiten Unternehmung von der Westküste Afrikas aus und diesmal brach er in Begleitung des Lieutenant Wissmann auf. Der glänzende Erfolg dieses Unternehmens ist bekannt. Dr. Vogge und sein Gefährte drangen gemeinschaftlich nordwärts bis ins Herz des schwarzen Weltteils vor, dann ließ der erstere seinen Gefährten weiterziehen, während er umkehrte und die große Karawane ins Reich des Innlandes zurückzuführen wollte. Dem Fortschrittsdrang hat Dr. Vogge einen großen Teil seines Vermögens und sein Leben geopfert. Der Tod hat ihn abgerufen, bevor er das fünfzigste Lebensjahr erreicht. Er hatte stets Sehnsucht nach unentdeckten Ländern, nun ist er vorgegangen in das unentdeckte Land, aus dem's Bezirk kein Wanderer wiederkehrt.

#### Provinzialles.

Wittenberg, 13. April. Gestern feierte, beglückwünscht von nah und fern, der Amtsgerichtsrath Woppisch sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar, der seit 32 Jahren dem hiesigen Gericht angehört, wurde vom Kaiser durch Verleihung des Rother Adler-Ordens mit der Zahl „50“ geehrt und erhielt aus Freundes- und Bekanntenkreisen zahlreiche und wertvolle Beweise der Achtung und Zuneigung. Die hiesigen Gerichtsbeamten haben ihn unter anderem mit einem 38 cm hohen Silberpokal beschenkt, der von prachtvoller Arbeit, mit der 8 cm hohen, in matten Silber gearbeiteten Themis gekrönt ist, welche die Symbole der Gerechtigkeit, Schwert und Waage, in der linken Hand, mit der ausgestreckten Rechten einen Lorbeerzweig darreicht. Das dem Jubilar gegebene Festessen ist, der Feiertage wegen, auf den 15. d. M. verlegt worden. Ein eigenes Zusammenreffen war es, daß der Amtssecretär Bruno Schmidt gestern grade 25 Jahre unter der Leitung des Jubilars thätig gewesen ist, also das Fest gewissermaßen ein Doppeljubiläum war. — Bad Schmiedeberg hat die diesjährige Saison eröffnet. Die Schmiedeberger Moorbäder haben sich bereits einen sehr guten Ruf erworben und das junge Bad hatte im vorigen Jahre, obgleich es wegen mangelnder Bahnanbindung eine nicht eben günstige Lage hat, bereits 360 fremde Kurgäste zu verpflegen und verabschiedet überhaupt über 5000 Bäder.

— Heute wurde die Bürgerhaft durch den vom Thurm der Stadtkirche gelassenen Choral „Jesus meine Zuversicht“ überhört. Die Kirchengesänge hat die alte und den Einwohnern lieb gewordene Thurnmusik, die von den päpstlichen Behörden mit Erlaubnis des vergangenen Jahres abgelehnt wurde, auf ihre Kosten, zunächst für die hohen kirchlichen Feste, wieder eingeführt und die Wiedereröffnung auch an den Sonntagen in Aussicht genommen.

Nordhausen, 15. April. Heute feierte unter großer Theilnahme seiner Gemeinde der hiesige katholische Domdechant Georg Wand sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Schda, 15. April. Ueber die hiesige Arbeiterkolonie sind mir in der Lage, folgende Mittheilungen zu machen: Die Anstalt wurde seit ihrer Eröffnung am 13. Dezember d. J. bis zum 15. März d. J. von 201 Personen besucht, von denen jedoch 70 wegen Ueberfüllung abgewiesen werden mußten, während 131 Kolonisten Aufnahme fanden. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 99 Leute; eigentliche Handwerker sind darunter nur 26, die übrigen 73 gehören 36 verschiedenen Berufsarten an. 67 stammen aus der Provinz Sachsen, 8 aus Anhalt, die übrigen aus den anderen preussischen Provinzen und deutschen Staaten. Von den 131 Kolonisten, die seit Gründung der Arbeiterkolonie dieselbe benutzten, haben 32 theils durch Vermittelung des Hausvaters anderwärts lohnendere Arbeit gefunden, theils sind dieselben wegen Widerständigkeit und ungebührigen Betragens entlassen worden, theils sind ihnen die christliche Hausordnung und regelmäßige Arbeit zuwider geworden und sie sind daher freiwillig gegangen. Nachdem jetzt der Provinziallandtag in so freigelegter Weise einen Beitrag zur Erweiterung der Anstalt bewilligt hat, gedenkt man die Räume so weit zu vergrößern, daß für 140 Kolonisten Platz wird. Die Kolonisationsarbeiten sind bei der warmen Witterung des Winters rüthig fortgeschritten, die Kulturarbeiten in Moor sind so weit gefördert, daß gegen Mitte April eine größere Fläche saanfertig für Pflanz, Buchweizen und Lupinen hergestellt sein wird.

#### Universitätsnachrichten.

— Die Universität Göttingen begehrt vom 16. bis 18. April ihr 300jähriges Jubiläum, bei welchem Vertreter fast aller europäischen Universitäten zugegen sein werden. Das Festprogramm ist ein sehr reichhaltiges und umfaßt u. A. ein großes Meeting in der Union presbyterianisch zur Begrüßung der fremden Gäste, sowie ein Banket in der Drill-Halle, welchem mehrere tausend Personen beiwohnen werden. Der brasilianische Gesandte Baron de Pendo und Professor Louis Pasteur aus Paris werden den Toast auf die Jubiläums-Gäste beehren. Unter den zahlreichen inländischen und ausländischen Gelehrten, denen anlässlich des Jubiläums das Ehren Diplom eines Doktors honoris causa verliehen werden wird, befinden sich Dr. Karl Ege in Halle, Professor Pasteur in Paris, Professor Wising in Kopenhagen, Dr. Henry G. de Wulff von der medizinischen Akademie in Paris, der Schriftsteller Dr. Froude, Dr. William W. Gill u. a. m.

#### Aus der Provinz.

Als Nachfolger Ferd. v. Hiller's in der Stellung des städtischen Kapellmeisters in Köln wurde von gewisser Seite Professor Joachim bezeichnet. Die „Oberst.-Ztg.“ berichtet diese Meldung dahin, daß in maßgebenden Kreisen Professor Dr. Wüllner als zünftiger Leiter der dortigen Musikwesele in Aussicht genommen sei. Die „Dresdner Ztg.“ bezweifelt allerdings, daß Dr. Wüllner geneigt sein werde, diejenen an sich gewis ehrenvollen Aufse Folge zu geben.

#### Todesfälle.

Paris, 15. April. Die Herzogin von Albufera, die letzte Marquise des ersten Kaiserreichs, ist hier im Alter von 95 Jahren gestorben. Von den zwei Schwiegern ihrer Mutter hatte die eine Bernadotte, den König von Schweden, und die andere den König Joseph Bonaparte von Spanien geheiratet. Sie selbst war seit 1826 verwitwet; ihr Gemahl, der Marquis Suchet, der von Napoleon wegen der gemachten Führung des spanischen Feldzuges mit dem Herzogthum Albufera belohnt worden war, starb damals als Pair der Restauration. Die Herzogin hatte bis ans Ende einen erkrankten lebhaften Geist bewahrt und entzückte ihre Umgebung durch die frische ihrer Erinnerungen aus den Feldtagen des Kaiserreichs. Sie hat eine Schwägerin, eine Baronin de Saint-Joseph, welche zwei Jahre älter ist und sich derselben Vorzüge erfreut.

#### Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer	Thermometer		Feuch-	Wind.
			nach	Reaumur.		
		mm	Celsius	Reaumur.	%	
16. April	2 Nm.	750,0	+13,5	+10,8	62	NO.
	8 Ab.	751,0	+7,5	+6,0	75	NO.
17. April	7 M.	751,0	+2,5	+2,0	75	NO.

#### Ueberricht der Witterung.

Ein barometrisches Maximum von über 770 mm hat sich über Nordnorwegen ausgebildet, während der hohe Luftdruck in Nordwesten abgenommen hat. In der Umgebung des Stagerrals, sowie über der mittleren Osee weichen förmlich nordöstliche Winde. Bei gleichmäßig vertheiltem ziemlich niedrigen Luftdrucke ist über Deutschland das Wetter andauernd trübe, im Norden vielfach regnerisch. Die Temperatur ist in Deutschland meist gelassen und hat im äußersten Nordosten die normale etwas überschritten.

**Wasserstand der Saale** (am neuen Unterpaupe der künftl. Schiffslaufe bei Trotha) am 16. April Abends 2,30, am 17. April Morgens 2,30 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Zänig in Halle.

**Bekanntmachung.**

**Postkarten mit Antwort nach Nicaragua.**

Denjenigen Ländern des Völkervereins, nach welchen Postkarten mit Antwort abgehandelt werden können, ist nunmehr auch Nicaragua beigetreten. Das Porto für beratige Postkarten nach Nicaragua beträgt 20 Pfennig.  
Berlin W., 8. April 1884. Der Staatssekretär des Reichs-Postamts. Stephan.

**Bekanntmachung.**

Diejenigen Besitzer von Fabriken und ähnlichen gewerblichen Anlagen in hiesigen Stadtbezirken, welche fünfzig oder mehr dem Versicherungszweige nach dem Reichsgesetze, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, unterworfenen Personen beschäftigen und für deren Arbeiter eine Fabrikkrankenkasse nicht bereits besteht, fordern wir hierdurch auf, sich binnen 14 Tagen schriftlich gegen uns zu erklären, ob sie von der nach § 60 des Gesetzes ihnen zuzubehörenden Einrichtung, eine eigene Betriebs (Fabrik-) Krankenkasse zu begründen, Gebrauch machen wollen, widrigenfalls sie sich die Zurechnung zu den untererweiterten zu bildenden Ortskrankenkassen oder zur Gemeindeversicherung gefallen lassen müssen.  
Halle a/S., den 10. April 1884. Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

**Beihaffung von Mietlohnquartieren für Lebungs-Mannschaften in hiesiger Stadt betreffend.**

Zur Unterbringung der vom 21. resp. 22. d. Mts. zu einer 12tägigen Übung einberufenen Reservisten zu den hier garnisonierenden beiden Bataillonen des Königlich Preussischen Regiments Nr. 36 bedürfen wir die nötigen Mietlohnquartiere und zwar möglichst in der Nähe der königlichen Kasernen im Neumarkt und in der Nähe der königlichen Privat-Kasernen im Innern der Stadt gelegen.

Diejenigen Einwohner, welche uns dergleichen gut gelegene, vorchriftsmäßige Quartiere zur Disposition zu stellen in der Lage sind, werden hiermit ersucht, ihre Adressen in unserem Militär-Bureau, Polizei-Gebäude, Zimmer Nr. 7, bis spätestens

**Freitag den 18. d. Mts.**

mit Angabe der Räume abzugeben.

Halle a/S., den 15. April 1884.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Unter Hinweis auf die diesseitige Bekanntmachung vom 10. März cr. wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von den städtischen Behörden unter Zustimmung der Polizei-Behörde beschlossene neue Plan zur Anlage einer Verbindungsstraße durch das am Kirchthor sub Nr. 15 belegene Rentier Kröze'sche Gartengrundstück bis zum Wege nach den Beamten-Häusern der königlichen Strafanstalt, sowie die neue Fuchslinde des letzteren Weges von der neuen Straße ab bis nach dem Mühlwege nunmehr endgültig festgesetzt ist, da Einwendungen gegen die Angemessenheit des beabsichtigten Bebauungsplanes innerhalb der vorgeschriebenen präklusivischen Frist von vier Wochen bei uns nicht angebracht sind.

Bemerkt wird hierbei noch, daß der bezügliche Situations- und Nivellementsplan während der nächsten vier Wochen in der Bau- u. Polizei-Registratur, Zimmer Nr. 15, zur Einsicht ausliegt.

Halle a/S., den 15. April 1884.

Der Magistrat.

**Schulsache.**

Montag, den 21. April, Vormittags 8-12 Uhr werden von dem Unterzeichneten in dem Sprechzimmer der alten Volkshaus - Neue Promenade 13 - die Kinder aufgenommen, welche vom 22. April ab die hiesige katholische Schule besuchen sollen.

Bei Anmeldung der Kinder sind Lauf- und Impfschein vorzulegen.

Halle, den 15. April 1884.

Marschner.

**Der Bazar des Vereins zur Erhaltung von Freibetten für arme Kranke**

wird Anfang Mai stattfinden. Der Verein hat im vergangenen Jahre 22 Kranke im Diakonissenhaus, in der Augenheilklinik des Herrn Professor Dr. Gräfe und in der chirurgischen Klinik an 1025 Pfingsttagen unterhalten. Außerdem hat er am 16. September wiederum ein Kinderfreibett gegründet, für welches er dem Diakonissenhause ein Kapital von 3600 Mark zahlte. Es ist dieses Freibett das Vierte, welches der Verein stiftete und hat er demnach die Freude, von den Zinsen des sechshunderttausend Mark Kapital, jetzt und für alle Zeit arme Kranke der Stadt Halle versorgt zu wissen. Durch Gründung des neuen Freibettes sind unsere Mittel wieder vollständig erschöpft.

Andern wir nun herzlich danken für die Beihilfe, die dem Verein bisher geworden, bitten wir zugleich Alle, die gern bereit sind, die Noth der armen Kranken zu lindern, uns in der Erfüllung unserer Aufgabe durch Beiträge an Geld oder Verkaufsgegenständen für den Bazar zu unterstützen.

Der Vorstand:

Lina Mühlmann, Emmy Bethcke, Johanna v. Kaltenborn.

**Auction.**

Am Sonnabend den 19. d. Mts. Vorm. 10 Uhr versteigere Bahnhofsstraße Nr. 7 zwangsweise bestimmt:

**2 Kisten mit Glas-scheiben**

gegen Baarzahlung. Petschick, Gerichtsvollzieher.

**Auction.**

Sonnabend den 19. April cr. Vorm. 10 Uhr sollen Schulberg 8 hier zwangsweise vertheilt werden:

verschiedene Mobilien, insbesondere 1 gr. Kupf.-Büffel mit Wärmorpl., Sophas, Kleiderstühle, 2 Schreib-tische mit Schränken, Vertico etc., 1 silb. Tafeluhren, 1 gold. Damenuhr, 15 Bände Brodhaus' Cond.-Vergil, 88 Flaschen Eau de Cologne, Seife etc. und 1 Satz Signaturbuch-staben.

Bischoff, Gerichts-Vollzieher.

**Auction.**

Sonnabend den 19. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr Spiegelgasse 10.

Aug. Hoske, Auctionator, gr. Ulrichstr. 52, H., p.

**Zwei herrschaftliche, gut eingerichtete Wohnhäuser**

in stiller Lage sind zu verkaufen und sofort zu übernehmen. Zu erfragen Bägerplatz 1a.

**Klooss & Bothfeld,**

gr. Ulrichstraße 53, empfehlen

- Pa. Nähmaschinen, Preis 5  $\frac{1}{2}$ ,
- Stichnadeln,  $\text{A}$  1,75,
- 100 Gramm 40  $\frac{1}{2}$ ,
- Stopsnadeln, Preis 25  $\frac{1}{2}$ ,
- Haarnadeln, Preis 3 u. 5  $\frac{1}{2}$ ,
- Fingerhüte verfilbert 5  $\frac{1}{2}$ ,
- Stahl 5  $\frac{1}{2}$ ,
- mit Emaille 10  $\frac{1}{2}$ ,
- lad. Galen u. Augen,  $\frac{1}{4}$  u. 15  $\frac{1}{2}$ ,
- Korsettstücken 10-15  $\frac{1}{2}$ ,
- Schneidblätter 25  $\frac{1}{2}$ ,
- Strumpfbänder von 10  $\frac{1}{2}$  an,
- Schürzennadeln, verfilbert 5  $\frac{1}{2}$ .

Engros - hohen Rabatt.

**Limburger Käse**

in kleinen Steinen à  $\text{A}$  40  $\frac{1}{2}$  empfiehlt

C. M. Brandt, Bernburgerstr. 30.

**Weizensyrup,**

feinste Marke, à  $\text{A}$  16  $\frac{1}{2}$ , empfiehlt

Reinhold Gebhardt, Rannischestr. 21.

Expedition im Waisenhaus. - Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

**Tanz-Unterricht.**

Der Sommer-Cursus meines Privatcirkels beginnt Mittwoch den 30. April. Gesl. Anmeldungen werden angenommen. A. Hardegen, Klaustrorstraße 7, II.

Meine Delikateß-Geschäfte befinden sich gr. Steinstr. 16 u. Königsplatz 6.

A. Assmann.

**Schulbücher, Lexica, Atlanten,**

und Lehrmittel aller Art sind in den neuesten Auflagen, dauerhaft gebunden, zu den mässigsten Baarpreisen vorrätig in der

**Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.**

**Steinkohlen, Stuben-Coak, Grude-Coak und** böh. Braunkohlen (Salonkohlen), zur vorzüglichsten Stuben- und Küchenheizung empfehlen in bester Qualität und zu billigsten Preisen in ganzen Lowries, Fuhrern oder kleineren Quantitäten

Klinkhardt & Schreiber, neue Promenade 12.

Bestellungen zur Anlieferung in's Haus werden prompt ausgeführt.

**G. L. DAUBE & Co.,**

**CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION**

der deutschen u. ausländischen Zeitungen in Halle a/S. (Gustav Moritz) neben dem Hauptpostamt, sowie in allen übrigen grösseren Städten des In- und Auslandes übernehmen die Besorgung aller Art Anzeigen in sämtliche Zeitungen, Fach-Zeitschriften, Kalender etc. etc. der Welt. Prompte Beförderung. - Billigste Bedienung. Bei Aufträgen von Belang höchster Rabatt. Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

**Neu! Restaurant z. Aichamt, Neu!**

gr. Berlin 18, Ecke der Märkerstraße. Täglich frische Bouillon, eine gewählte Speisekarte, sowie ff. Export u. Lagerbier. Mittagsstisch von 12-2 Uhr im Abonnement 60  $\frac{1}{2}$  Größere u. kleinere Vereinstische empfehle den geehrten Gesellschaften, sowie zu Privatfestlichkeiten zur gefälligen Benutzung. Emil Schoele.

**Material- und Brautwein-Geschäft**

zu verkaufen oder zu verpacken. Schriftliche Anfragen unter M. F. 280 sind an Raasenstein & Vogler in Halle a/S. zu richten.

**Für Schlosser, Schmiede und Klempner**

ist ein sehr günstig gelegener Bauplatz unter vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei A. Leise-gang, Weidenplan 9, Eingang Fried-richstraße.

**Grude-Coak**

in ganz vorzüglicher Qualität. Sachsse & Co., Halle a.S., Magdeburgerstr. 51.

**Ein gr. Rollwagen ist zu verkaufen**

gr. Berlin 16, bei Kempial, Schmiedemstr. Eine große, mit Eisen beschlagene Markt-kiste zu verkaufen an der Halle 6.

Stübenstraße 11 ein wackamer Hund zu ver-l.

Ich bin zurückgekehrt und wohne jetzt

**gr. Ulrichstr. 13.**

Sprechstunden: Vormit-tags 8 bis 10 Uhr.

Dr. Strube.

**Gebrauchte Stiefel u. Schuh kauft**

Nur Markt- u. Hallgasse = Ecke.

Eine große Partie kleine Hosen, 3-jährige trodne Waare, jeder Stärke, sowie eigene Hosen sind zu verkaufen in der Wipke zu Götza bei Burgstamm. H. Schnappreile.

Zu Nachlaß-Regulirungen, Aufertigung von Testamenten, Erbverträgen, vormündl. Rechnungen, Verträgen, Res-tamationen, Klagen, Eingaben, Briefen etc. und zur Vermittelung von Kaufs u. Darlehensgesch. empfiehlt sich der frühere Rechts-Anw.-Bureau-Vorsitzer A. Blosser, Schmeerstraße 17/18.

Alle Fischbeinhörner kauft Grafeweg 13. Ein wackamer mittelgroßer Hund wird zu kaufen gesucht. Adressen unter N. in der Exped. d. Bl. erbeten.

**Interim-Stadt-Theater.**

Vor dem Steinthor Nr. 7 u. S. Freitag den 18. April 1884.

**Die Jüdin.**

Oper in 5 Akten von Halevy. Sonnabend: keine Vorstellung. Sonntag:

**Don Juan.**

Die Geburt eines muntern Mädchens zeigen hiermit an

G. Günther, E. Günther geb. Feucht. Halle, den 16. April 1884.

Dankagung. Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Witwe Karoline Bühme geb. Meyer, sagen wir für die viele Theilnahme und Bewei-se der Liebe unsern herzlichsten Dank.

Halle a/S., den 17. April 1884. Die trauernden Hinterbliebenen.

Für den Inseratentheil verantwortlich: R. Uhlmann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)